

WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN

Albert Kogan

Aktuelle Probleme der Marxschen Geldtheorie in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“

Die wissenschaftliche Analyse der sich im 20. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, vollziehenden Veränderungen in der kapitalistischen Wirtschaft kann durch ein Studium der ökonomischen Manuskripte von Marx, vor allem der „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58 weitere Anregungen erhalten. Dieses Manuskript ist durch die Marxsche Forschungsmethode geprägt, das heißt, daß die Auswertung eines umfangreichen Materials und die Suche nach seiner Darstellung im Hauptwerk Priorität besitzt. So werden in den „Grundrissen“ auch Fragen berührt, die Marx später nicht im „Kapital“ behandelte. Im folgenden wird zu zeigen sein, daß das Manuskript von 1857/58 wichtige Ausgangspunkte für die über den Rahmen des Abstraktionsniveaus des „Kapitals“ hinausgehende Untersuchung des Geldes enthält, und vor allem sollen die Probleme der Kategorie Geld aufgedeckt werden, die ausschließlich in den „Grundrissen“ analysiert wurden. Weiterhin wird die Aufmerksamkeit auf die Aktualität dieser Probleme gelenkt, die sich aus den Veränderungen im kapitalistischen Geldsystem des 20. Jahrhunderts ergeben.

Die wesentliche Besonderheit dieser Veränderungen, von denen noch ausführlicher die Rede sein wird, besteht darin, daß an die Stelle des stofflichen primären Trägers des Geldverhältnisses – des Goldes – der nichtstoffliche Träger – das Kreditgeld – getreten ist, das seinerseits, und dahin tendiert die allgemeine Meinung vieler Ökonomen, bereits aufgehört hat, Goldzeichen zu sein. Unter den gegenwärtigen Bedingungen erlangt somit die von Marx getroffene Charakteristik der Kategorie Geld als dialektische Einheit des Geldverhältnisses und seines Trägers erstrangige Bedeutung.¹ Diesem Grundsatz wandte Marx in den „Grundrissen“ seine besondere Aufmerksamkeit zu.

Marx leitete das Geldverhältnis und seinen Träger aus der Ware ab. Er zeigte, daß der Wert jeder Ware in Form eines spezifischen Gebrauchswertes erscheint und sich daher die für das Wesen des Wertes charakteristische Allgemeinheit, genauer gesagt das allgemeine Äquivalent², potentiell in jeder

einzelnen Ware findet³. Nur im Geldverhältnis wird das Wesen des Wertes realisiert.

Marx wies nach, daß die Herausbildung des Geldverhältnisses vor allem ein Entwicklungsprozeß des Gegensatzes von Wert und Gebrauchswert der Ware ist. In diesem Prozeß sondert sich der Wert vom Gebrauchswert ab, das heißt, der Wert aller Waren wird mit Gold vergleichbar, und daher werden sie von ihren Gebrauchswerten losgelöst.⁴ Dementsprechend definierte er das Geld als vom Gebrauchswert der Waren verselbständigten Wert.⁵ Ein prinzipieller Unterschied zum Wert der einzelnen, besonderen Ware besteht darin, daß der Wert jeder Ware dank der Einheit mit ihrem Gebrauchswert – diese Einheit betrachtete Marx dialektisch, das heißt als gegenseitige Durchdringung – untrennbar mit einem ihm fremden stofflichen Element verbunden ist. Daher kann der Wert nicht das ideelle Maß für die Wertmessung anderer Waren sein. Tritt der Wert in selbständiger Form auf, das heißt löst er sich vom Gebrauchswert der einzelnen, besonderen Ware,⁶ so erhält er die Eigenschaft einer Maßeinheit für die Messung der Warenwerte. Die Selbständigkeit des Wertes ist also ein Wesensmerkmal des Maß-Geld-Verhältnisses.

Da das Geld im Wesen eine selbständige Form des Wertes ist, muß gerade aus dieser Eigenschaft der Träger des Geldverhältnisses abgeleitet werden. Die Logik einer solchen Ableitung geht aus folgenden Sätzen in den „Grundrissen“ hervor: „Um also die Waare auf einen Schlag als Tauschwerth zu realisieren und ihr die allgemeine Wirkung des Tauschwerths zu geben, reicht der Austausch mit einer besondern Waare nicht aus. Sie muß mit einem dritten Ding ausgetauscht werden, das nicht selbst wieder eine besondre Waare ist, sondern das Symbol der Waare als Waare, des Tauschwerths der Waare selbst; das also sage die Arbeitszeit als solche repräsentirt, sage ein Stück Papier oder Leder, welches einen aliquoten Theil Arbeitszeit repräsentirt. (Ein solches Symbol unterstellt die allgemeine Anerkennung; es kann nur ein gesellschaftliches Symbol sein; es drückt in der That nur ein gesellschaftliches Verhältniß aus.)“⁷ Diesen Gedanken zusammenfassend schrieb Marx: „Der Prozeß ist also einfach der: Das Produkt wird Waare, d.h. *bloses Moment des Austauschs*. Die Waare wird in Tauschwerth verwandelt. Um sie sich selbst als Tauschwerth gleichzusetzen, wird sie mit einem Zeichen vertauscht, das sie als den Tauschwerth als solchen repräsentirt. Als solcher symbolisirter Tauschwerth kann sie dann wieder in bestimmten Verhältnissen mit jeder andren Waare ausgetauscht werden.“⁸

Das Hauptsächliche in diesen Sätzen ist, daß der Träger des Geldverhältnisses als Symbol charakterisiert wird, als allgemein anerkanntes Zeichen. Die Logik besteht in folgendem: Da der Träger aus dem Geldverhältnis selbst abgeleitet wird, das heißt aus dem von den natürlichen Daseinsformen der Waren losgelösten Wert, ist er etwas ausgesprochen Nichtstoffliches, Symbolisches. „Der Tauschwerth als solcher [das heißt als Wesen des Geldverhältnisses] kann natürlich nur symbolisch existieren“⁹.

In der von Marx in den „Grundrissen“ ausgearbeiteten theoretischen Struktur des Geldes ist somit das erste Glied die selbständige Form des Wertes, das zweite Glied sein symbolischer Träger.

Das folgende dritte Glied ist das Material, das den symbolischen Träger verkörpert. „Die Entwicklung der Gesellschaft arbeitet mit dem Symbol auch das ihm mehr und mehr entsprechende Material heraus, von dem sie nachher wieder sich loszuwinden strebt; ein Symbol, wenn es nicht willkürlich ist, erfordert gewisse Bedingungen in dem Material, worin es dargestellt wird.“¹⁰ Dieses Material kann, allgemein gesprochen, von zweierlei grundlegend verschiedenen Arten sein, stofflicher und nichtstofflicher Art. Mehr noch, im von Marx untersuchten Geldsystem des 19. Jahrhunderts existierten diese beiden Arten: die stoffliche – Gold, und die nichtstoffliche – das Kredit- und Papiergeld.¹¹

Vor Marx stand natürlich die Frage, welche der beiden Materialarten als primäres Symbol auftritt, was im 19. Jahrhundert Gegenstand heftiger Diskussionen war. Und er zog in den „Grundrissen“ und in allen folgenden Arbeiten, „Das Kapital“ inbegriffen, die Schlußfolgerung, daß der primäre symbolische Träger des Geldverhältnisses ein Ding ist, eine Ware, und zwar eine allgemeine Ware – das *Gold*.

Marx konkretisierte dies und deckte hierbei die Doppelnatur des Goldgeldes auf. Zum einen ist der Wert des Goldes selbst ein *unmittelbares* Maß für den Vergleich, für die Wertmessung aller Waren. Eine Veränderung des Goldwertes bewirkt eine Veränderung des Preises – der Geldform des Warenwertes. Auf der anderen Seite ist der Gebrauchswert des Goldes der primäre stoffliche Träger des Wertstandards und damit aus der Reihe der Werte aller Waren ausgegliedert. Dementsprechend tritt auch der primäre stoffliche Träger selbst als Maß auf. Das Goldgewicht mißt den Wert aller Waren aber nur insofern, als sie selbst eine bestimmte Wertgröße dieses Metalls symbolisieren. Bei einem solchen Herangehen ist es natürlich, daß Marx den nichtstofflichen Träger des Geldverhältnisses (Kredit- und Papiergeld) in allen seinen Arbeiten nur als etwas Sekundäres betrachtete, als Zeichen des stofflichen Trägers, des Goldes.

Trotz des gleichen Herangehens an die Geldanalyse gibt es zwischen den „Grundrissen“ und dem „Kapital“ auch Unterschiede. Im „Kapital“ stand die Frage im Vordergrund, wie eine besondere Ware – Gold – allgemeine Ware und dadurch symbolischer primärer Träger des Geldverhältnisses geworden ist. Deshalb analysierte Marx die Herausbildung der als allgemeines Äquivalent fungierenden Ware selbst, was seinerseits die Struktur der Darstellung bestimmte. Eine Prämisse von Marx war die – von seinen Vorgängern bereits empirisch bewiesene – These, daß eine der Waren – das Gold – infolge der Besonderheiten ihres Gebrauchswerts aus der Warenwelt heraustrat und allgemeine Ware wurde.

Gestützt auf diese Voraussetzung, leitete Marx die allgemeine Ware theoretisch aus den Widersprüchen der Ware als „ökonomischer Zelle“ ab. Bei

dieser Ableitung deckte er auch die Umwandlung des Wertes der allgemeinen Ware in die selbständige Wertform auf. Somit kam Marx vom primären Träger der selbständigen Wertform zu der sich dahinter verbergenden *selbständigen Wertform*, zum *Geldverhältnis als solchem*. Dabei traten die selbständige Wertform und ihr primärer Träger in Marx' Hauptwerk nicht als einzelne Glieder in der Kette der Ableitung der als allgemeines Äquivalent geltenden Ware auf.¹² Die dialektische Einheit von selbständiger Wertform und ihrem primären Träger blieb als erschwerender Umstand „hinter den Kulissen“, sie spielte eine wichtige Rolle beim Erfassen des Wesens des Geldes.

In den „Grundrissen“ stand Marx vor einer etwas anderen Aufgabe: Er schuf das theoretische Fundament für die Erforschung des Geldes und mußte alles berücksichtigen, was sein Wesen offenbart. Die abstrakt-theoretische Analyse erfolgte dementsprechend in dieser Reihenfolge: Ware – selbständige Wertform (Geldverhältnis als solches) – symbolischer Träger der selbständigen Wertform – das Material dieses symbolischen Trägers, und zwar Gold (Ware, die allgemeines Äquivalent ist).¹³ Zugleich enthalten die „Grundrisse“, nicht aber „Das Kapital“, die Ableitung der als allgemeines Äquivalent geltenden Ware aus der einfachen Wertform.

Daraus ergibt sich folgende Frage: Wenn Marx im „Kapital“ ohne solche Glieder der Ableitung des Geldes wie die selbständige Wertform und ihr primärer Träger auskam, bedeutet das dann, daß diese Kettenglieder auch für die Analyse des *gegenwärtigen* kapitalistischen Geldes nicht von prinzipieller Bedeutung sind? Berücksichtigt man aber, daß gerade die erwähnten Glieder einen wesentlichen Unterschied in der theoretischen Struktur des Geldes im „Kapital“ und in den „Grundrissen“ charakterisieren, läßt sich die Frage etwas anders formulieren: Wenn Marx im „Kapital“ nicht die theoretische Struktur des Geldes wiedergab, die er in den „Grundrissen“ ausgearbeitet hatte, heißt das dann, daß diese Struktur nicht von prinzipieller Bedeutung für die Untersuchung des *heutigen* Geldes ist? Nein, die empirisch-theoretische Analyse stellt, wie weiter unten gezeigt wird, in Zweifel, daß unter den heutigen Bedingungen die als allgemeines Äquivalent geltende Ware existiert. Sie rechtfertigt die Annahme, daß sich die in den „Grundrissen“ enthaltene theoretische Struktur der Kategorie Geld bei der Untersuchung der Spezifik des heutigen Geldes als notwendig erweisen kann.

Bei der Analyse werden wir uns auf folgende allgemein-methodologische Überlegungen stützen: Im Prozeß des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ist jedes vorhergehende Glied inhaltsreicher als das folgende, in jedem Kettenglied können nicht alle Potenzen realisiert werden, die im vorangegangenen lagen, und von den realisierten Potenzen können die einen vollständig, andere aber nur teilweise zur Geltung kommen.¹⁴ Angewandt auf die in den „Grundrissen“ ausgearbeitete theoretische Struktur des Geldes bedeutet das, daß die selbständige Wertform (das erste Glied) und der symbolische Träger (das zweite Glied) dem Inhalt nach reicher sein müssen als die

als allgemeines Äquivalent geltende Ware (das dritte Glied). Mit anderen Worten, es gibt Grund zu der Annahme, daß die Charakteristik des Geldes als Ware – die allgemeines Äquivalent ist – *nicht* seine allgemeinste, abstrakteste Charakteristik ist. In der Ware, die allgemeines Äquivalent ist, können (trotz ihres jahrhundertalten Daseins) nicht alle in den ersten beiden Kettengliedern liegenden Potenzen des Trägers realisiert werden.

Hier wird der grundlegende Unterschied im Herangehen an die Geldanalyse in den „Grundrissen“ und im „Kapital“ erkennbar. Da Marx im „Kapital“ vom stofflichen Träger zur selbständigen Wertform vordrang, letztere aus ersterem ableitete, betrachtete er die selbständige Wertform als etwas vom stofflichen Träger *nicht zu Trennendes*. In den „Grundrissen“ hingegen gibt es eine andere Reihenfolge, eine andere theoretische Struktur der Geldanalyse. Obwohl hier die Annahme gerechtfertigt ist, daß sich nicht alle Potenzen des primären Trägers im stofflichen Träger realisieren, schließt diese Struktur nicht das Vorhandensein der Potenzen des nichtstofflichen primären Trägers aus.¹⁵

Aber dieser Aspekt wurde von Marx nicht berücksichtigt; er ging über den Rahmen des Systems seiner Abstraktion hinaus. Für Marx war es notwendig zu klären, welcher Träger des Geldverhältnisses – der stoffliche oder der nichtstoffliche – in der von ihm untersuchten kapitalistischen Wirtschaft primär ist. Da im 19. Jahrhundert der primäre Träger das Gold war, genügte es Marx, in der selbständigen Wertform, im symbolischen Träger als solchem, die sich im stofflichen primären Träger realisierenden Potenzen aufzudecken. Wie bereits erwähnt, bedeutet dies keinesfalls, daß alle Potenzen erfaßt wurden.

Das Dargelegte berechtigt unter Berücksichtigung der Geldentwicklung in den letzten hundert Jahren zu der These, daß die theoretische Struktur des Geldes in den „Grundrissen“ einen wichtigen Ausgangspunkt für die über den Rahmen der Abstraktionen des „Kapitals“ hinausgehende Forschung enthält. Das Wesen dieses Ausgangspunkts läßt sich als Frage formulieren: Ist die allgemeine Ware der einzige primäre Träger des Geldverhältnisses in allen Entwicklungsstadien beziehungsweise -etappen des Geldes, oder kann in einer Etappe ein nichtstofflicher Träger primär in Erscheinung treten?

Zu einer solchen Fragestellung führt auch die Natur der selbständigen Wertform als Wert, der „von allen besondern Waaren und ihrer natürlichen Existenzweise“¹⁶ abgesondert ist. Der nicht vom natürlichen Dasein der Waren abgesonderte Wert befindet sich unter dem direkten, unmittelbaren Einfluß der Gebrauchswerte und dementsprechend auch der konkreten Arbeit.¹⁷ Diese Einwirkung realisiert sich nicht nur unter qualitativem, sondern auch unter quantitativem Aspekt. Eine Veränderung des Quantum der konkreten Arbeit beeinflusst die Größe der abstrakten Arbeit und somit die Wertgröße. Das erschwert es natürlich dem Wert, als unmittelbares Vergleichsmaß zu fungieren: Der allgemeine Maßstab ist von den sich verändernden Produktionsbedingungen dieser oder jener Ware abhängig. Es muß hinzuge-

fügt werden, daß der Gebrauchswert jeder Ware diese als besondere Ware charakterisiert und folglich in Widerspruch zu der Allgemeinheit des Wertes in seiner Eigenschaft als ideelles Maß tritt. Nur wenn der Wert sich vom direkten Einfluß der Gebrauchswerte löst, kann er sich in das unmittelbare Maß, das heißt in die Werts substanz des Geldes, verwandeln. Der primäre Träger muß zu einer solchen Trennung beitragen. Das Wesen seiner Grundfunktion besteht in der *Verwandlung des Wertes in die Werts substanz des Geldes*. Am entwickeltsten ist eine solche Werts substanz des Geldes, die sich dank des Trägers *völlig* von der direkten Einwirkung der Gebrauchswerte aller Waren gelöst hat.

Beim stofflichen primären Träger sondert sich die Werts substanz des Geldes von den Gebrauchswerten der einzelnen, besonderen Ware ab, befreit sich aber nicht von der direkten Einwirkung des Gebrauchswertes einer besonderen Ware, die zur allgemeinen Ware geworden ist – des Goldes. Mit anderen Worten, das Gold als primärer Träger entspricht nicht in vollem Maße dieser seiner Bestimmung; es kann das Wertmaß nicht vom Gebrauchswert ausnahmslos *aller* Waren absondern. Wie Marx in den „Grundrissen“ schrieb, „tritt das Geld [Goldgeld] dadurch mit sich selbst und seiner Bestimmung in Widerspruch, daß es selbst eine *besondere* Waare ist [...] und daher in seinem Austausch gegen andre Waaren wieder besondern Austauschbedingungen unterworfen wird, die seiner allgemeinen unbedingten Austauschbarkeit widersprechen. [...] Es wird eine Waare, wie die andren Waaren, und ist zugleich keine Waare wie die andren Waaren. Trotz seiner allgemeinen Bestimmung ist es ein austauschbares neben andren Austauschbaren. Es ist nicht nur der allgemeine Tauschwerth; sondern zugleich ein besondrer Tauschwerth neben andren besondern Tauschwerthen. Hier neue Quelle von Widersprüchen, die sich in der Praxis geltend machen.“¹⁸

In dieser These ist folgender Gedanke von Marx von grundlegender Bedeutung: Wenn eine der Waren zu Geld wird, so tritt es zu sich selbst in Widerspruch. Das ist im Grunde genommen der Widerspruch zwischen dem Geldverhältnis – der selbständigen Wertform, der Werts substanz des Geldes – und dem stofflichen primären Träger. Ersteres erfordert die vollständige Absonderung von der unmittelbaren Einwirkung des stofflichen Elements, letzterer erfüllt diese Forderung nicht.

Damit diese objektive Forderung realisiert und der Träger zur *adäquaten* selbständigen Wertform wird,¹⁹ muß auch sein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Gebrauchswert des Goldes verschwinden, das heißt, er muß ein nichtstofflicher Träger werden.

Also steckt im Geldverhältnis selbst, in der selbständigen Wertform (einer Sphäre, aus der, wie in den „Grundrissen“ gezeigt wird, der Träger hervorgeht), die abstrakte Möglichkeit des Austauschs des stofflichen primären Trägers durch den nichtstofflichen.

Bekanntlich gibt es auf dem Weg zur Realisierung einer jeden abstrakten Möglichkeit objektive Hindernisse, und bei weitem wird nicht jede realisiert,

jedoch ist auch nicht jede von wissenschaftlichem und praktischem Interesse. Was der Realisierung der erwähnten abstrakten Möglichkeit im Wege steht, ist in den Warenbeziehungen beziehungsweise Wertverhältnissen selbst begründet. Der Wert gewährleistet die Bewegung der Gebrauchswerte und befindet sich folglich mit ihnen in einer Einheit, die unter keinen Umständen verschwinden kann. Da der Wert (die Werts substanz) des Geldes eine der Erscheinungsformen des Wertes als solcher ist, muß diese Einheit auch für das Geld kennzeichnend sein. Wenn die gesamte Aufmerksamkeit auf diese Seite des Geldes konzentriert und, mehr noch, die Einheit von Wert und Gebrauchswert mit ihrer *unmittelbaren* Einheit identifiziert wird, die es im Rahmen jeder beliebigen Ware gibt, so erweisen sich die der Verwirklichung der abstrakten Möglichkeit des nichtstofflichen primären Trägers im Wege stehenden Hindernisse als unüberwindlich, deshalb wird ihre Realisierung auch prinzipiell unmöglich sein. Zu einem solchen Schluß kann man kommen, wenn man meint, das Geldsystem des 19. Jahrhunderts liefere *erschöpfendes* empirisches Material, um das Problem des primären Trägers des Geldverhältnisses zu lösen. Zugleich ist noch ein anderer Standpunkt gerechtfertigt. Er stützt sich auf folgende Voraussetzungen:

Erstens: Die abstrakte Möglichkeit des nichtstofflichen primären Trägers ist durch das soziale Wesen des Wertes hervorgerufen, das erst auf der höchsten Entwicklungsstufe der Warenproduktion vollkommen zutage treten kann. Folglich ist die Realisierung nur dann gegeben, wenn dieses Entwicklungsniveau erreicht ist. Daraus ergibt sich, daß das jahrhundertealte Dasein des stofflichen primären Trägers durchaus nicht ausschließt, daß ein nichtstofflicher Träger primär in Erscheinung tritt.

Zweitens: Die Warenproduktion stellt ein ganzheitliches System dar, das sich nicht auf die Summe der Elemente der Warenarten reduziert, sondern eine besondere Qualität verkörpert, nämlich eine wertmäßige. Der Wert ist das charakteristischste Merkmal der Warenproduktion. Da diese Qualität die Ganzheit der Warenproduktion kennzeichnet, muß sie sich vom Wert der einzelnen Ware, der Elemente dieses Systems, unterscheiden. Die Methodologie der Systemanalyse läßt die Annahme zu, daß sich die systembezogene Sphäre der Wertverhältnisse, der Äquivalenzbeziehungen, in der höchsten Entwicklungsstufe der Warenproduktion herausbildet. So existiert sie relativ unabhängig von den im Prozeß der unmittelbaren Produktion der einzelnen Ware geschaffenen Werten und somit auch von ihren Gebrauchswerten. Wenn aber der Wert objektiv auch *außerhalb der unmittelbaren* Einheit mit dem Gebrauchswert der einzelnen Ware existieren kann, dann ist auch für die Werts substanz des Geldes diese Einheit nicht verbindlich, und ein nichtstoffliches Zeichen kann somit ihr primärer Träger werden.

Der auf diesen Prämissen beruhende Standpunkt führt dazu, daß die Realisierung der abstrakten Möglichkeit des nichtstofflichen primären Trägers von den historisch bedingten, widersprüchlichen Tendenzen abhängt, die durch die Einheit von Wert und Gebrauchswert wie auch durch ihren Gegen-

satz hervorgerufen werden. Auf der abstrakten Ebene der Untersuchungen sind zwei einander ausschließende Annahmen zulässig. Entweder bleibt Gold der primäre Träger, oder ein nichtstoffliches Zeichen wird zum primären Träger.

Die bisherige Darstellung beweist zugleich, daß die sich aus der in den „Grundrissen“ enthaltenen theoretischen Struktur des Geldes ergebende Frage, ob die allgemeine Ware der einzige primäre Träger des Geldverhältnisses ist, zu den grundlegenden theoretischen Fragen gehört.

Wenn Marx sich die Aufgabe gestellt hätte, sie zu lösen, so hätte er im Wert, in seiner selbständigen Form, die Potenzen aufdecken müssen, die im 19. Jahrhundert nicht in Erscheinung getreten sind. Dies hätte es seinerseits erforderlich gemacht, von der Praxis der damaligen Zeit zu abstrahieren. Aber gerade die Praxis war für Marx von entscheidender Bedeutung und veranlaßte ihn, nur den primären stofflichen Träger zu untersuchen. Es ist ebenfalls zu berücksichtigen, daß nicht das Geld Hauptobjekt der von Marx vorgenommenen Analyse war, sondern das Kapital, das mit Geld beginnt und endet (G-W-G'). Es kam Marx nicht darauf an, alle in der Kategorie Geld liegenden Potenzen aufzudecken, sondern nur die, deren Entwicklung im 19. Jahrhundert das Geld beeinflussten. Hierin besteht eine der Grundlagen des damals funktionierenden Kapitals, das heißt auch des stofflichen primären Trägers. Der Frage, ob er auch für die folgenden Entwicklungsperioden des Geldes der einzige Träger bleibt, ging Marx weder in den „Grundrissen“ noch in seinen anderen Arbeiten nach. Die abstrakte Möglichkeit eines alternativen, nichtstofflichen primären Trägers führt aber unmittelbar zu einer solchen Frage. Das zeigt sich in den „Grundrissen“ im Ergebnis der Analyse der selbständigen Wertform, des abgesonderten Wertes, als einer Folge, auf die Marx nicht seine Aufmerksamkeit richtete.

Im Zusammenhang damit erhebt sich folgendes Problem: Entweder widerspiegelt die These der Marxschen Geldtheorie, wonach nur der stoffliche, der warenmäßige Träger der primäre Träger des Geldverhältnisses sein kann, das objektive Wesen des Geldes in all seinen Entwicklungsstadien einschließlich des 20. Jahrhunderts, oder Marx' Geldtheorie läßt unter bestimmten Bedingungen, die es im 19. Jahrhundert nicht gab, die reale Existenz auch des nichtstofflichen, nicht warenmäßigen primären Trägers zu.

Von der Lösung dieses Problems hängen die Ausgangspunkte für die Analyse des heutigen kapitalistischen Geldes ab. Ist die erste Annahme richtig, dann wird die These vom stofflichen primären Träger des Geldverhältnisses – von der Ware, die allgemeines Äquivalent ist – zur Prämisse; ist hingegen die zweite richtig, dann wird die These vom nichtstofflichen primären Träger des Geldverhältnisses dazu.

Um die Folgerichtigkeit dieser Problemstellung umfassender zu begründen, werden wir speziell auf das Marxsche Abstraktionssystem bei der Untersuchung des Geldes eingehen. Die Analyse des Geldes war für Marx nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Lösung der grundlegenden Aufgabe – der

Enthüllung des ökonomischen Entwicklungsgesetzes des Kapitalismus. Das Geld analysiert er im „Kapital“ als Voraussetzung und Resultat des Kapitals im 19. Jahrhundert. Daher wird verständlich, warum Marx' Interesse nicht allen in der Kategorie Geld liegenden Potenzen galt, sondern nur jenen, die sich in dieser Zeit entwickelten. Die These vom stofflichen Träger des Geldverhältnisses als einzigem primären Träger für Marx im „Kapital“ der durch das empirische Material des 19. Jahrhunderts und der vorangegangenen Jahrhunderte widergespiegelte Ausgangs- und Schlußpunkt der logischen Analyse, der theoretischen Ableitung der als allgemeines Äquivalent fungierenden Ware aus den Widersprüchen derselben.

Ein solches Herangehen war auch durch die Untersuchung des Geldes bedingt, die Marx' Vorläufer vorgenommen hatten. Sie konnten bereits nachweisen, daß Ware Geld ist. Aber die Hauptsache war noch nicht geklärt: „wie, warum, wodurch Waare Geld ist“²⁰.

Daß die Geldware in den Vordergrund gerückt wurde, war auch durch die Polemik, die Marx vor allem mit den Nominalisten und Proudhonisten führen mußte, bedingt. Erstere leugneten die bestimmende Rolle des Geldes im kapitalistischen Geldsystem des 18. und 19. Jahrhunderts und lehnten auf dieser Grundlage die Arbeitstheorie ab. Die Proudhonisten erkannten die negativen Seiten des Goldgeldes und schlugen vor, unter den sich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts herausbildenden Bedingungen das Goldgeld abzuschaffen und durch das sogenannte Arbeitsgeld zu ersetzen – durch Quittungen, Symbole, die die zur Produktion der Waren aufgewandte Arbeitszeit fixieren.²¹ Die Unhaltbarkeit der genannten Theorien konnte Marx nur nachweisen, indem er den genetischen Zusammenhang zwischen der Geldware und den Widersprüchen der Ware als „ökonomischer Zelle“ aufzeigte.

Natürlich erwies sich bei einem solchen Herangehen, bei einem solchen Abstraktionssystem die Alternative zum stofflichen primären Träger des Geldverhältnisses als ein Umstand, der unberücksichtigt bleiben konnte. Das bestimmte auch den Inhalt einzelner Thesen von Marx. So schrieb er in „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ unter anderem: „Es scheint daher, als ob das Werthzeichen den Werth der Waaren unmittelbar repräsentire, indem es nicht als Zeichen von Gold, sondern als Zeichen des [...] Tauschwerths sich darstellt. Dieser Schein ist aber falsch. Das Werthzeichen ist unmittelbar nur Preiszeichen, also Goldzeichen, und nur auf einem Umweg Zeichen des Werths der Waare.“²² Im 19. Jahrhundert, als ein objektiver, an der Oberfläche aber nicht in Erscheinung tretender Mechanismus existierte, durch den Kredit- und Papiergeld Goldzeichen waren, hatte man eine falsche Vorstellung von ihnen als unmittelbare Wertzeichen; darauf hatte auch Marx hingewiesen.

Bei der Behandlung dieser These muß unbedingt berücksichtigt werden, daß man erstens keine wissenschaftliche These verabsolutieren darf, indem die von ihr widergespiegelten objektiven historischen Bedingungen ignoriert werden. Zweitens müssen die weiter oben betrachteten Ausgangspunkte für

die über den Rahmen des „Kapitals“ und auch über den von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ hinausgehende Untersuchung des Geldes berücksichtigt werden. Drittens, und das ist das Wichtigste, müssen die Ergebnisse der empirisch-theoretischen Erforschung des Geldverhältnisses in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Betracht gezogen werden. Gehen wir näher auf den letzten Punkt ein.

Gemäß der Marxschen Methodologie werden die allgemeinsten Begriffe (und dazu gehört auch der allgemeine Begriff Geld, der die markantesten, für die Entwicklung des Geldverhältnisses grundlegenden Merkmale des Geldes ausdrückt) zunächst aus mannigfaltigem Faktenmaterial abgeleitet.²³ Sie werden dann zum Gegenstand einer abstrakt-theoretischen Analyse.

Gestützt auf dieses methodologische Prinzip, untersuchte Marx die allgemeine Grundlage des Geldes in zwei miteinander verbundenen Richtungen. *Die erste, die empirisch-theoretische Richtung:* Aus der ganzen Vielfalt der Geldverhältnisse des 19. Jahrhunderts, deren zentrales Glied die allgemeine Ware war, leitete Marx die Definition der Kategorie Geld ab – als *allgemeine Ware, die sich unmittelbar gegen alle anderen Waren austauscht*. Diese Richtung widerspiegelt sich in den „Grundrissen“, wo die Analyse des Geldes mit einem Vergleich des Goldvorrats der Bank von Frankreich mit den von dieser Bank registrierten Wertpapieren beginnt.²⁴ *Die zweite, die abstrakt-theoretische Richtung* ist die Ableitung des Geldes als allgemeine Ware aus den Widersprüchen der Ware als solcher, den Gegensätzen zwischen Gebrauchswert und Wert. Im Verlauf der Ableitung wurde die auf empirischem Wege herausgefundene Definition der Kategorie Geld bereichert. Es wurde als Ware charakterisiert, die als allgemeines Äquivalent gilt, als Wertform. Die zweite Richtung fand hauptsächlich im „Kapital“ ihren Niederschlag.

Das Endergebnis der Bewegung in der ersten Richtung bestimmte die Bewegung in der zweiten, die Praxis ist gegenüber der Theorie das Primäre. Somit werden die *grundlegenden* Veränderungen im Geldsystem des Kapitalismus auf empirischer Ebene,²⁵ das heißt die Veränderung und das Resultat der empirisch-theoretischen Untersuchung, letztlich unvermeidlich zu prinzipiell neuen abstrakt-theoretischen Resultaten führen und somit unsere Vorstellungen vom Inhalt der Kategorie Geld bereichern und ihre früher nicht bekannten Seiten erhellen.²⁶ Das Vordringen zu prinzipiell neuen abstrakt-theoretischen Resultaten würde die Lösung wirklicher und nicht nur scheinbarer, durch die trügerische Hülle bedingter und relativ leicht zu lösender Paradoxa bedeuten.²⁷

Erstens: Da die These vom Geld als Ware, die allgemeines Äquivalent ist, durch das empirische Material des 19. Jahrhunderts bedingt ist, kann sie nicht identisch sein mit dem Inhalt der allgemeinen Kategorie Geld.

Zweitens: Wenn die empirisch-theoretische Untersuchung die grundlegenden Veränderungen der kapitalistischen Geldverhältnisse im Vergleich zum 19. Jahrhundert feststellt, dann müssen sie – nach Marx' Methodolo-

gie – ein Anstoß sein, unsere Vorstellungen über die Kategorie Geld zu bereichern.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, wenden wir uns nun den Ergebnissen zu, zu den die empirisch-theoretische Untersuchung der Hauptunterschiede zwischen dem Geldsystem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und dem des 19. Jahrhunderts geführt hat.

Im 19. Jahrhundert war Gold die *einzigste Ware*, die unmittelbar gegen alle anderen Waren ausgetauscht wurde. Gerade dieser Austausch verwandelte Gold in eine *allgemeine Ware* und seinen Wert in einen Vergleichsmaßstab für die Werte aller Waren. Dieser Austausch war das primäre Glied, das alle Waren zu dem ganzheitlichen System der Ware-Geld-Beziehungen verbindet, vor allem war er das Herz der Preisbildung. Der unmittelbare Kontakt einiger Warenarten mit Gold an den Stätten seiner Gewinnung bildete die Proportionen der Äquivalente, der Preise, die durch das Wechselverhältnis Wert des Goldes – Wert der Waren bestimmt wurden. Dann wurden diese Proportionen reproduziert und erlangten allgemeine Bedeutung durch die Goldmünzen im Binnenhandel und die Goldbarren im Außenhandel, die sich *unmittelbar* gegen alle Warenarten austauschten.²⁹ Die Goldschätze erschienen hierbei „als Zufuhr- und Abzugskanäle des zirkulierenden Geldes“²⁹, darin bestand auch das Wesen ihrer Geldfunktion. In der abstrakt-theoretischen Widerspiegelung dieser objektiven Realität, der Schlüsselrolle des Goldes im Geldsystem des 19. Jahrhunderts, charakterisierte Marx Gold als Ware, die allgemeines Äquivalent ist. Er unterstrich, daß es dazu dank der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen alle anderen Waren wird.³⁰ Dieser Austausch geht, wie im „Kapital“ gezeigt wird, letztlich in sekundäre, tertiäre usw. Geldverhältnisse über und so auch in das System des Kreditgeldes. Folglich müßte die Beendigung dieses Austausches, sollte sie erfolgen, das ganze Geldsystem des Kapitalismus grundlegend verändern.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts, besonders in der zweiten Hälfte, hörte der unmittelbare Austausch von Gold gegen Waren sowohl an den Goldgewinnungsstätten als auch im Warenverkehr auf. Da die Goldmünzen schon längst aus dem Warenverkehr gezogen sind, also kein Zirkulationsmittel mehr darstellen, können die Goldschätze schon nicht mehr ihr Reservoir bilden und folglich nicht die spezifische Geldfunktion ausüben, von der Marx gesprochen hat. Auch im internationalen Handel erscheint Gold nicht mehr als Vermittler, denn auf dem Weltmarkt werden die Waren nur gegen konvertierbare Währung verkauft und gekauft, mehr noch, jetzt wird eine Währung gegen die andere ohne vorherige Gleichsetzung zum Gold eingetauscht. Die Tilgung der Auslandsschulden erfolgt ebenfalls in konvertierbarer Währung: Gold wird hier – wie die anderen Waren – nur verwendet, um konvertierbare Währung zum Preis des freien Marktes zu bekommen. Längst schon hat auch der Wechsel von Banknoten in Gold nach dem Nominalwert aufgehört. Gegenwärtig gibt es auch keinen Goldnominalwert mehr. Die Umwandlung von Banknoten in Gold erfolgt auf dem freien Markt (in den

Goldbörsen) durch Kauf und Verkauf, genauso, wie das bei den anderen Waren der Fall ist (bei Erdöl, Weizen usw.). Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert wird der Austausch Gold gegen Waren *durch das Kreditgeld vermittelt*. All das hat die Preisbildung grundlegend verändert.

Im Unterschied zum 19. Jahrhundert hängen die Preise heute nicht vom unmittelbaren Austausch der Waren gegen Gold ab, da es einen solchen Austausch nicht mehr gibt. Die Preise werden durch den direkten Kontakt zwischen den Waren und dem Kreditgeld gebildet und bestimmen die Proportionen des Austauschs von Gold gegen alle anderen Waren, das heißt, *diese Proportionen sind von den Preisen abgeleitet*. Folglich kann festgestellt werden, daß die Warenpreise jetzt generell ohne Vermittlung des Goldes gebildet werden. Die grundlegende ökonomische Eigenschaft des Goldes als Ware, das als allgemeines Äquivalent fungiert, ist seine Fähigkeit, die Werte aller Waren zu messen und ihre Preise zu bilden. Die Fakten zeigen also, daß die Preisbildung außerhalb des Goldes erfolgt und somit die Goldnatur des heutigen Geldes in Zweifel gezogen werden muß.

Diese empirisch festgestellten Veränderungen belegen, daß erstens im gegenwärtigen Geldsystem nicht Gold gegenüber Kreditgeld das Primäre ist, sondern umgekehrt, das das *Kreditgeld primär gegenüber dem Gold* und somit schon nicht mehr Goldzeichen ist.³¹ Zweitens stellt das Kreditgeld das *zentrale Glied im Geldsystem* dar.

In der Geschichte des Geldes als Wertform gab es keine wesentlichere Veränderung. Von allen Wandlungen, die die empirisch-theoretische Forschung fixiert, ist die wichtigste der Übergang vom unmittelbaren Austausch Gold gegen Waren zu ihrem mittelbaren Austausch – über das Kreditgeld. Die weiteren Veränderungen leiten sich letztlich davon ab.³²

Daraus kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß in der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaft schon nicht mehr die empirischen Bedingungen vorhanden sind, nach denen Marx seine These vom Geld als allgemeinem Äquivalent begründete.

Und dennoch spielt Gold, ungeachtet all der erwähnten Entwicklungen, weiterhin eine wichtige Rolle, da die jahrhundertealten Traditionen noch wirken. Ein bestimmter Teil der Gesellschaft betrachtet Gold als Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums; im Vergleich zu anderen Waren ist Gold leichter in Geldzeichen einzutauschen und folglich leichter das Endziel zu erreichen, andere Waren zu erwerben. All das ist für das gegenwärtige Geldsystem zwar kein Schlüsselproblem, aber für *einzelne Personen* überaus wichtig. Bei der theoretischen Verallgemeinerung der empirischen Forschungsergebnisse über die gegenwärtigen Geldverhältnisse gewinnt die Abgrenzung zweier Ebenen, des Systems und der Individuen, entscheidende Bedeutung, wobei die zweite Ebene an der Oberfläche erscheint und die erste verdeckt ist.

Im Rahmen der Beziehungen zwischen den Individuen hat der Übergang vom unmittelbaren Austausch – Gold gegen Waren – zum mittelbaren Aus-

tausch – über das Kreditgeld – nicht zu einer grundlegenden Veränderung der Rolle des Goldes geführt. Im Vergleich zum 19. Jahrhundert ist es nur schwieriger geworden, Waren für Gold zu kaufen, das Endergebnis, daß für Gold jede beliebige Ware zu haben ist, bleibt das gleiche. Im System der Geldverhältnisse hat dieser Übergang zu einer grundlegenden Veränderung der Rolle des Goldes geführt. Wie die empirisch-theoretische Analyse zeigt, hat es aufgehört, Maß der Warenwerte und folglich zentrales Glied dieses Systems zu sein. Es hat aufgehört, die als allgemeines Äquivalent auftretende Ware zu sein, und bleibt im Rahmen des Systems eine besondere Ware, eine der Warenarten.

Um diese Veränderung besser zu verstehen, führen wir folgenden Vergleich durch. Im 19. Jahrhundert hatte die allgemeine Austauschbarkeit des Goldes gegen die anderen Waren es zu einer Ware gemacht, die die Warenwerte mißt und zentrales Glied im Geldsystem ist, es also in ein allgemeines Äquivalent verwandelt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte die allgemeine Austauschbarkeit des Goldes, das heißt seine Stellung als allgemeine Ware, die in modifizierter Art erhalten blieb, nicht dazu, daß das Gold als Ware, als allgemeines Äquivalent, funktioniert. Verschmolz im 19. Jahrhundert die allgemeine Ware mit der als allgemeines Äquivalent auftretenden Ware, so gibt es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts empirisch belegte Gründe anzunehmen, daß die erste Ware existieren kann, ohne die zweite nach sich zu ziehen.

Daran anschließend erhebt sich die Frage: Wie kann das Kreditgeld, das nicht Goldzeichen ist, den Wert aller Waren messen? Die empirisch-theoretische Analyse kann auf diese Frage keine Antwort geben, da die tieferen Sphären des gegenwärtigen Geldsystems über ihren Rahmen hinausgehen. Daraus darf aber nicht geschlußfolgert werden, daß es sich nur um das trügerische Äußere der Erscheinungen handelt. Der empirische Nachweis der Schlüsselrolle des Kreditgeldes läßt das gegenwärtige Geldsystem als *wirkliches* Paradoxon erscheinen und gibt damit einen Anstoß, die wissenschaftlichen Vorstellungen von der Kategorie Geld zu erweitern.

Die Thesen der „Grundrisse“, welche die Möglichkeit des nichtstofflichen primären Trägers aufzeigen, untermauern abstrakt-theoretisch diesen Gedanken. Hinter der Paradoxie des Wertmaßes, der Werts substanz des gegenwärtigen ohne Goldhülle existierenden Geldes, verbirgt sich das noch tiefere paradoxe Problem der objektiven Existenz des Warenwerts auch außerhalb der unmittelbaren Einheit mit seinem Gebrauchswert. Die objektive Existenz des Wertes in reiner Form besteht auf der Ebene der Ware selbst. Erst wenn dieses Problem gelöst ist, wird die Werts substanz des Geldes eindeutig abgeleitet werden können, die außerhalb der Einheit mit dem Gebrauchswert des Goldes gebildet wird.

Das Dargelegte berechtigt auch zu der Behauptung, daß die „Grundrisse“ Ausgangspunkte für die Untersuchung des heutigen Geldes enthalten, die im „Kapital“ nicht vorkommen. Natürlich kann ihre Aufdeckung allein nicht die

qualitativ neuen Eigenschaften des Geldsystems in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts enthüllen. Wie wir aber zeigten, ermöglichen es jene Ausgangspunkte, die Hauptrichtungen der Erforschung dieses komplizierten Objekts zu umreißen. Sie tragen dadurch zur eindeutigen, von der Position der Arbeitswerttheorie ausgehenden Begründung der Konzeption des heutigen kapitalistischen Geldes bei.

Diesen Problemen ist in den „Grundrissen“ nur ein kleiner Teil des Textes gewidmet. Aber mit der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft, mit ihren zunehmenden Unterschieden zur Wirtschaft des 19. Jahrhunderts gewinnen solche Fragmente immer mehr an Bedeutung. Ihnen Aufmerksamkeit zu schenken ist eine unbedingte methodologische Forderung nach dem Prinzip des Historismus, wenn man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Marx' Manuskript studiert.

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 361–365.

- 1 Im „Urtext“ von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ trägt ein Abschnitt die Überschrift „Die edlen Metalle als Träger des Geldverhältnisses“. (Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA[®] II/2, S. 39.)
- 2 „Equivalent seiner Bestimmung nach ist nur die Identität des Werths mit sich.“ (Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [im folgenden: Karl Marx: Grundrisse]. In: MEGA[®] II/1.1, S. 240. – MEW, Bd. 42, S. 243.)
- 3 „Sehn wir näher zu, so gilt jedem Waarenbesitzer jede fremde Waare als besonderes Aequivalent seiner Waare, seine Waare daher als allgemeines Aequivalent aller andren Waaren. Da aber alle Waarenbesitzer dasselbe thun, ist keine Waare allgemeines Aequivalent“. (Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1872 [im folgenden: Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. 1872]. In: MEGA[®] II/6, S. 115. – MEW, Bd. 23, S. 101.)
- 4 Siehe Karl Marx: Grundrisse. In: MEGA[®] II/1.1, S. 81. (MEW, Bd. 42, S. 81.)
- 5 „Das Geld ist [...] der vonselbständige Tauschwerth [...] in seiner allgemeinen Form“. (Ebenda, S. 144. – MEW, Bd. 42, S. 146.) In den „Grundrissen“ werden die Termini „Tauschwerth“ und „Werth“ in der Regel als Synonyme verwendet.
- 6 In den „Grundrissen“ verwendet Marx den Terminus „reiner Tauschwerth“. (Ebenda, S. 119. – MEW, Bd. 42, S. 119.)
- 7 Ebenda, S. 79. (MEW, Bd. 42, S. 79.)
- 8 Ebenda.
- 9 Ebenda, S. 87. (MEW, Bd. 42, S. 88.)
- 10 Ebenda, S. 80. (MEW, Bd. 42, S. 80.)
- 11 Wir gehen davon aus, daß Kredit- und Papiergeld im Prinzip keine Waren sein können, und identifizieren demgemäß den stofflichen Träger mit dem warenmäßigen Träger und den nichtstofflichen Träger mit dem nicht warenmäßigen Träger des Geldverhältnisses.
- 12 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. 1872. In: MEGA[®] II/6, S. 80–113. (MEW, Bd. 23, S. 62–85.)
- 13 Die in den „Grundrissen“ enthaltene theoretische Struktur des Geldes setzt die Abgrenzung zweier Erscheinungsformen des Geldsymbols, des Zeichens, voraus: des

- Symbols, das gegenüber der als allgemeines Äquivalent fungierenden Ware primär ist, von dem Symbol, das ihr gegenüber sekundär ist (Kredit- und Papiergeld).
- 14 Wir lenken die Aufmerksamkeit hier nur auf einen Aspekt der Wechselbeziehung der Kettenglieder beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Der andere Aspekt – jedes folgende Kettenglied ist in dem Maß reicher, wie jede realisierte Potenz reicher ist als die Potenz selber – ist hier ein erschwerender Umstand.
- 15 Im vorliegenden Artikel identifizieren wir, wie bereits erwähnt, das Stoffliche mit dem Warenmäßigen und das Nichtstoffliche mit dem Nichtwarenmäßigen, d. h., wir abstrahieren von der Existenz nichtstofflicher Waren.
- 16 Karl Marx: Grundrisse. In: MEGA[®] II/1.1, S. 81. (MEW, Bd. 42, S. 81.)
- 17 Die Arbeit der Produzenten jeder Warenart – die konkrete Arbeit – reiht sich in das System der gesellschaftlichen Gesamtarbeit nur deshalb ein, weil sie zu anderen Warenarten in äquivalente Beziehungen tritt, d. h. sich mit der abstrakten Arbeit, die den Wert schafft, in einer Einheit befindet.
- 18 Karl Marx: Grundrisse. In: MEGA[®] II/1.1, S. 84, 85. (MEW, Bd. 42, S. 85.)
- 19 Hier geht es, wie auch in der weiteren Darlegung, um die adäquate Übereinstimmung des Trägers mit der selbständigen Wertform auf der höchsten Entwicklungsstufe dieser Wertform, wenn ihr Wesen allseitig zutage tritt.
- 20 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. 1872. In: MEGA[®] II/6, S. 120. (MEW, Bd. 23, S. 107.)
- 21 Es ist bezeichnend, daß Marx selbst, als er in den „Grundrissen“ das symbolische Geld der Proudhonisten einer Kritik unterzog, zugleich davon sprach, daß „ein Stück Papier“ das Symbol des Wertes (des Tauschwertes) sein kann. (Karl Marx: Grundrisse. In: MEGA[®] II/1.1, S. 79. – MEW, Bd. 42, S. 79.) Marx kritisierte die Proudhonisten also nicht wegen des Begriffs Geldsymbol, sondern wegen der falschen Auslegung dieses Begriffes.
- 22 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft. In: MEGA[®] II/2, S. 181. (MEW, Bd. 13, S. 95.)
- 23 „So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten concreten Entwicklung, wo Eines vielen Gemeinsam erscheint, allen gemein.“ (Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 39. – MEW, Bd. 42, S. 38.)
- 24 Siehe Karl Marx: Grundrisse. In: MEGA[®] II/1.1, S. 49–61. (MEW, Bd. 42, S. 49–62.)
- 25 Hier und im weiteren meinen wir, wenn wir über die grundlegenden Veränderungen im kapitalistischen Geldsystem sprechen, das Auftauchen von etwas qualitativ Neuem im *kapitalistischen* Geld als Wertform.
- 26 Hier findet die dialektische Einheit von Besonderem und Allgemeinem in der Kategorie Geld ihren Ausdruck (das zweite schließt den Reichtum des ersten ein).
- 27 Die wirklichen Paradoxa treten als besondere Art von Widersprüchen zwischen dem sich verändernden empirischen Material und den sich daraus herausbildenden abstrakt-theoretischen Vorstellungen auf; diese Widersprüche können nur durch neue abstrakt-theoretische Grundsätze gelöst werden.
- 28 „Andererseits funktioniert Gold nur als ideelles Werthmaß, weil es sich bereits im Austauschproceß als Geldwaare umtreibt. Im ideellen Maß der Werthe lauert daher das harte Geld.“ (Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. 1872. In: MEGA[®] II/6, S. 129. – MEW, Bd. 23, S. 118.) In diesem Grundsatz wird die Verbindung zweier Aspekte der Preisbildung aufgedeckt: der volkswirtschaftlichen, systembezogenen Verhältnisse – unmittelbarer Austausch Gold gegen Waren – mit den Verhältnissen zwischen den einzelnen Warenproduzenten: jeder drückt ideell den Wert seiner Ware in Gold aus, noch bevor der Austausch erfolgt ist.
- 29 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft. In: MEGA[®] II/2, S. 198. (MEW, Bd. 13, S. 114.)
- 30 „Weiß man, daß Gold Geld, daher mit allen andren Waaren unmittelbar austauschbar ist“. (Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. 1872. In: MEGA[®] II/6, S. 120. – MEW, Bd. 23, S. 106.) Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, daß der Begriff des Geldes (wie auch die anderen Begriffe) sich nicht auf seine ausschließliche Bestimmung reduziert, sondern auch eine Argumentation enthält, die zu dieser Bestimmung führt. Die These vom unmittelbaren Austausch Gold gegen Waren gehört zu den wichtigsten Kettengliedern des von Marx ausgearbeiteten Begriffs des Geldes als Ware, die als allgemeines Äquivalent fungiert.
- 31 Die Charakteristik des Kreditgeldes als Goldzeichen spiegelt theoretisch wider, daß es sekundär vom Gold abgeleitet ist.
- 32 Das empirische Material, das zu all diesen Schlußfolgerungen geführt hat, ist in dem Buch von С. М. Борисова: Золото в экономике современного капитализма, Москва 1984 allseitig analysiert worden.